



(Christmette, 24.12.2013 in St. Marien, Osnabrück)

Liebe weihnachtliche Gemeinde,

Freitag letzte Woche, Hannover Hauptbahnhof. Hektische Betriebsamkeit. Es ist der Reisetag vor Weihnachten. Koffer eilen von links nach rechts. An-sagen über Zugverspätungen und die nächsten Reiseziele blechern aus den Lautsprechern. Hier ein Willkommen, dort ein Abschiedskuss. Hunderte, ja vielleicht sogar Tausende oben in den Zügen, unten im Laufweg oder ganz unten in der Passarelle. Und mittendrin die fünf berühmtesten Paukenschläge der Musikgeschichte. Studierende der Musikhochschulen, Chor und Orchester - bunt zusammengewürfelt aus jungen Menschen - finden zu einem Flashmob zusammen und singen die erste Kantate aus Bachs Weihnachtssoratorium.

Zig Menschen bleiben augenreißend stehen: Wo kommen auf einmal die Trompeten her? Die Continuo-Gruppe findet zueinander und der Chor schmettert in die hektische Betriebsamkeit dieses Vorweihnachts-Freitag sein „Jauchzet, frohlocket...“

Gesichter entspannen sich, dem gestressten Blick auf die Anzeigetafel folgt ein leichtes Lächeln. Freude kommt auf, an den jungen Musikern und an der Musik. „Jauchzet, frohlocket,...“ – mitten in der Welt von Reisenden. Freude, nicht nur über einen pünktlichen Zug, mitten im Alltag unserer Mobilitäts-gesellschaft.

Jauchzet, frohlocket,... So erklang es letzte Woche auch hier in St. Marien. Gleich zweimal sang die Marienkantorei diesen fulminanten Beginn des Weihnachtssoratoriums von JS Bach. Kaum eine andere Musik vermag es, uns so unmittelbar in die weihnachtliche Freude zu nehmen, wie diese Kantate mit ihren Pauken und Trompeten. Ja, bei dieser Musik kann sich kaum einer dem inneren Stimmungsumschwung entziehen.

Weihnachten ist zur Freude und fröhlicher Musik. Da kommt eine beschwerliche Reise an ihr Ziel. Da findet ein junges Paar, trotz überfüllter Herbergen, seinen Platz. Da wird ein Kind trotz widrigster Umstände geboren. Trotz ungeklärter Vaterschaft eine glückliche Geburt. Mutter und Kind wohlauf, können die himmlischen Boten vermelden. Wer selbst Vater oder Mutter werden durfte, wird solch ein Gefühl nie vergessen. Welch Grund zur Freude!

Freude aber auch für die Hirten auf den Feldern zu Bethlehem. „*Siehe ich verkündige euch große Freude...*“ (10) Der Retter, der Erlöser ist da, erfahren sie als erste. Wie gewaltig diese Botschaft in den Ohren der Hirten gehalten haben muss, können wir nur ermessen, wenn wir an Leben in Unterdrückung und Armut denken. Die ganze Bedeutung dieser Freudenbotschaft kann nur vernehmen, wer sich nach einer neuer Zeit sehnt. „Christ der Retter ist da.“ Wahrlich Grund zur Freude.

Und dann die Friedensbotschaft: „*Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.*“ (14) Was da in der Heiligen Nacht geschieht, ist welt-

umspannend, hat geradezu kosmische Auswirkungen. Allen Menschen verheißt der Engel göttlichen Frieden. Was sollte man da noch klagen. „Lasset das Zagen, verbannet die Klagen...“ Wenn Bach z.Z. der Bibel gelebt hätte, hätten die lukanischen Engel sicher seinen Eingangschor zum Weihnachtssoratorium angestimmt: „Jauchzet, frohlocket! Auf preiset die Tage...“

Liebe Gemeinde, Grund zu überschwänglicher Freude dürften die meisten unter uns auch haben. Deutschland hat zu Weihnachten eine neue Regierung, Bayern München holt auch noch den fünften Pokal der Saison, wirtschaftlich geht es uns so gut, wie lange nicht mehr. Für nächstes Jahr wird sogar ein weiterer Aufschwung prophezeit. Wir können uns selbst eine kostspielige, aber unbestritten notwendige Energiewende leisten. Also, verstummet ihr Klagen!

Und wenn Sie dann auf die letzten Stunden zurückblicken, werden sicher fast alle von uns nur dankbar und freudig gestimmt sein können. Gutes Essen, vollmundiger Wein, reichlich Geschenke, warme Häuser, lachende Kinder. Ja, auch für mich persönlich gilt: Jauchze, frohlocke!

Vielleicht warten Sie jetzt auf das große Aber. Wann spricht er von hungernden Kindern in Afrika? Wann redet er von Einsamen mitten unter uns, von den Verlierern des wirtschaftlichen Aufschwungs? Wie bekommt er die Kurve zu Brot für die Welt und gescheiterten familiären Beziehungen? Das alles kennen wir und hören wir, wenn wir aufmerksam hinhören fast sonntäglich in den Predigten unserer Kirchen. Darum soll es mir heute in dieser heiligen Nacht nicht gehen – oder ich formuliere vorsichtiger – in erster Linie nicht gehen.

Viel Grund zur Freude haben wir. Gerne stimmen wir Bachs Aufforderung zum Jauchzen und Frohlocken zu. Aber oft wirken wir wie Christen mit angezogener Handbremse. Da spürt man so wenig von der großen Freude, die allem Volk widerfahren soll. Warum eigentlich?

Haben Sie die Bilder von der Trauerfeier Nelson Mandelas noch vor Augen? Eine eigentümliche Mischung aus Betroffenheit und froher Stimmung wurde mir da vermittelt. Bei uns wäre eine solche Ikone in staatstragender Stille beigesetzt worden. Hier aber tanzende, singende Menschenmassen. Ob da nicht doch etwas dran ist, dass Freude auch viel mit den äußeren Lebensverhältnissen zu tun hat?

Ich habe das selbst in unseren Partnergemeinden in Südafrika erlebt. Man staunt als weißer, nordeuropäischer Christ ja nur darüber, wie lebendig, geradezu überbordend fröhlich die schwarzafrikanischen Gemeinden ihre Gottesdienste feiern. Denen nimmt man sofort ab, was die Weihnachtsbotschaft so ausdrückt: *„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“* (Lk 2,20)

Ja, es ist etwas dran. Es ist nicht zu leugnen, dass sich Freude in einer reichen Überflussgesellschaft weniger leicht einstellt als in Ländern, in denen schon nicht mehr das tägliche Brot selbstverständlich ist. Ja, es stimmt. Menschen, die sich an jeden Strohalm der Hoffnung klammern müssen, freuen sich über die Botschaft der Erlösung und Rettung ganz anders als die Zufriedenen. Ich habe letztes Jahr Heiligabend einen Gottesdienst im Os-

nabrücker Hospiz gefeiert. Nach Gebet und Segen gingen wir durch die Zimmer derer, die nicht mehr in den Aufenthaltsraum kommen konnten. Sprachen Gebete und segneten. Dann wurde mit Mitarbeitenden und Angehörigen Kaffee getrunken.

Weihnachten mitten unter zum Tod Geweihten – das war eine ganz andere Stimmung als wir sie sonst so kennen. Geprägt von Wertschätzung und Dankbarkeit für diesen einen Moment. Ja, und bei allem Schwierigen, auch irgendwie fröhlich.

Was heißt das jetzt für mich, werden Sie sich zu Recht fragen. Nein, keiner erwartet, dass Sie sich arm oder abhängig machen, damit Sie endlich Weihnachtsfreude empfinden. Niemand will, dass wir unsere Verhältnisse völlig umkrempeln, damit wir wie die Hirten im Lukasevangelium das Revolutionäre an der Geburt dieses Kindes endlich begreifen.

Ich will schon gar keine gekünzelte Fröhlichkeit. Das ist alles andere als Freude. Denn Freude kann nicht befohlen werden. Bachs Imperativ „Jauchzet, frohlocket“ hat seine natürliche Grenze, in der Unmöglichkeit Stimmungen einfach zu machen. Solche befohlenen oder erzeugten Stimmungen würden auch schnell als künstlich entlarvt und damit als unecht wahrgenommen werden.

Aber vielleicht reicht schon dieses: Der wache Blick für die Person neben mir in der Bankreihe, die gekommen ist, weil sie sonst das ganze Weihnachtsfest, das doch eigentlich ein Fest der Familie sein soll, allein wäre. Vielleicht reicht das Bewusstsein für die Menschen in meiner Straße, von denen ich weiß, dass sie materielle Sorgen quälen. Vielleicht reicht es, dass ich die Meldungen aus der weiten Welt über die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen arm und reich nicht nur stumpf an mir abprallen lasse, sondern in den betroffenen Menschen meine Schwester und meinen Bruder entdecke.

Und dann? Ja dann stellt sich sicher eine Freude über das ein, was ich bin und was ich habe. Nicht das, was ich aus eigener Kraft geworden bin, was ich mir selbst geschaffen habe. Nein, vielmehr das, was mir geschenkt wird, jeden Tag neu und heute am Heiligabend besonders. Das nämlich, liebe weihnachtliche Gemeinde, ist für mich der allergrößte und der wahrhaft weihnachtliche Grund zur Freude: Da wird mir etwas geschenkt, das ich mir nicht verdienen musste. Da wird mir ein wirkliches Leben zuteil, obwohl ich nicht einmal darum gebeten habe. Erfülltes Leben, von dem ich spüre, das macht Sinn.

Ich habe alles und merke mit einem Mal, dass ich das entscheidende fast verpasst hätte: Leben die Fülle. Ich vermisse nichts und entdecke plötzlich, dass ich das Wichtigste fast übersehen hätte: die Quelle des Lebens. Ich weiß nicht, was ich mir wünschen soll, und mir fällt auf, dass sich meine größte Sehnsucht nicht durch das stillen lässt, was unter dem Tannenbaum liegt: die Sehnsucht nach dem Weg, der Wahrheit, dem Leben.

Liebe Gemeinde in dieser heiligen Nacht, Weihnachten das Fest der Freude. Wenn von dieser Freude etwas übergekommen ist, wenn ein kleiner Funke an Freude aus diesem Gottesdienst in Ihr Herz gesprungen ist, dann hat Weihnachten sein Ziel erreicht. Wenn Sie heute in dieser Nacht für einen Moment die Koffer ihrer Lebensreise abgestellt haben – wie die Reisenden

auf dem Hauptbahnhof in Hannover – wenn ein Lächeln Ihr Gesicht aufhellt, von der Freude an der Musik und an der weihnachtlichen Botschaft, dann dürfte dieses Weihnachten seinen Sinn auch in Ihrem Leben nicht verfehlt haben.

Ich wünsche Ihnen frohe Weihnachten.